

Nationalzeitung



Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren
RM. 1,80 für den Monat. Erscheint wöchentlich
sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge
wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen - Geschäfts-
stelle und Schriftleitung: Berleburg. Ruf. 217.

Amliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei
Amliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter große
Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. —
Für die Berechnung der Anzeigenaufträge
sind die Bedingungen der Preisliste maß-
gebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in West-
falen. — Postcheck-Konto Köln Nummer 6724

94. Jahrgang / Folge 261

Berleburg, Montag, 6. November 1944

Einzelstück 10 Pfennig

Kweilin von den Japanern eingekreist

Bedeutsamer strategischer Erfolg gegen die USA-Luftstützpunkte in Südchina

□ w/z. Schanghai, 5. November. Aus Tokio wird ein bedeutsamer strategischer Erfolg gemeldet. Den in Südchina operierenden japanischen Verbänden ist die Einkesselung der Tschungking-Garnison in Kweilin, der Hauptstadt von Kwantschun gelungen. Diese Einkesselung ist deshalb ein bedeutsamer strategischer Erfolg der Japaner, weil sie einmal mit der Inbesitznahme der Stadt den wichtigsten USA-Luftstützpunkt in Südchina für die gegen das japanische Mutterland einzusetzenden USA-Bomberformationen in die Hand bekommen und ferner den Verbindungspunkt zwischen der Peking-Hankau-Kanton-Bahn und dem Sikang-Tal, in der Straße und Bahn nach Indo-China laufen.

Bemerkenswert ist die Mitteilung aus Tokio, daß japanische Verbände auch an Kweilin vorbeimarschiert sind und bereits die Bahnstation Sikiao erobert haben und eine andere Angriffsgruppe schon 90 Kilometer vor Kweilin in südöstlicher Richtung auf Liuchow fast halbwegs nach Nanning, der Endstation der Indo-China-Bahn vorgedrungen sind. Mit dem Fall von Kweilin werden die Japaner eine totale Einflußnahme auf das westlich von Kanton gelegene

nach Indochina die Möglichkeit erhält, seine Truppen in Birma dann auch über Landverbindungen zu versorgen.

Japanische Verstärkungen auf Leyte

hw. Stockholm, 5. November. Amerikanische Meldungen aus General Mac Arthurs Hauptquartier auf der Philippineninsel Leyte verdeutlichen umfangreiche japanische Landungen auf dieser Insel zur Unterstützung der dort kämpfenden Verteidigungskräfte. Die japanische Luftwaffe hat in der Nacht zum 3. November einen Transporter versenkt, zwei weitere Transporter beschädigt und zwei in Brand geworfen. Mehr als 110 feindliche Flugzeuge wurden auf den

Flugplätzen von Tacloban und San Pablo zerstört und in Brand geschossen. Die Japaner verloren fünf Maschinen. Seit 20. Oktober bis 31. Oktober verlor der Feind an Toten und Verwundeten über 4500 Mann; 12 Tanks wurden außer Gefecht gesetzt und 115 Landungsboote versenkt oder beschädigt. Es wird hervorgehoben, daß die Zahl der über den Philippinen einfliegenden feindlichen Bomber durch die heftigen japanischen Gegenangriffe ständig abnimmt. Insgesamt erschienen am 3. November nur noch 64 feindliche Maschinen über den Philippinen. Der Kampf um Leyte ist, wie von Tokio militärischen Kreisen hervorgehoben wird, in die Phase des Versorgungskrieges eingetreten. Nachdem der Versuch der Amerikaner, mit ihren trägerbasierten Flugzeugen erst die Luftherrschaft über den Philippinen zu erringen und gleichzeitig die japanische Zufuhr abzuschneiden, mit vernichtenden Niederlagen endete, wenden sie jetzt in erhöhtem Maße ihre Aufmerksamkeit den Geländezügen zu, auch wenn es dem Feind gelungen ist, die ursprünglich gelandeten drei Divisionen auf fünf zu verstärken.

Nordamerika und der Marxismus

Von Dr. E. Askold

NSK. Erst verhältnismäßig spät hat der Marxismus, die von Haß und Unnatur erfüllte Lehre des Juden Marx, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika Eingang gefunden. Dann aber begann er dort in ganz bestimmter Weise eine verhängnisvolle Rolle zu spielen, sowohl innenpolitisch als auch außenpolitisch. Und zwar spielte er diese Rolle nicht wie in anderen Ländern vor allem mit Hilfe der Klassenkampfpapare, die jede geschichtliche Entwicklung in der Welt lediglich als eine Kette von Auseinandersetzungen zwischen sozialen Klassen und ihren Wirtschaftsinteressen hinstellt, sondern wirkte in den USA. hauptsächlich durch die materialistische Weltanschauung, die Marx-Mardochai in besonders zugespitzter Form verkündet hat.

Als Werkzeuge zur Verbreitung und Durchsetzung dieser materialistischen Auffassung des Daseins innerhalb der Vereinigten Staaten dienten in erster Linie drei Faktoren des öffentlichen Lebens. Es waren dies die amerikanischen Gewerkschaften, die amerikanische Wissenschaft, vornehmlich in Gestalt der Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaft, sowie ein immer größer und einflussreicher werdender Kreis von amerikanischen Schriftstellern mit starker Neigung zum Kommunismus. Einander ergänzend, übten sie in den letzten zwei bis drei Jahren einen sehr erheblichen geistigen Einfluß auf die USA-Bevölkerung aus, woran Judentum und jüdischer Geist einen wesentlichen Anteil haben.

Dieser äußerst folgenreiche geistige Einfluß ist an einzelnen Beispielen und Merkmalen nicht ohne weiteres zu schildern, aber als psychologische Gesamtverfassung der USA-Bewohner beinahe mit Händen zu greifen. Seit etwa den dreißiger Jahren gewann er in der Praxis gerade auch des nordamerikanischen Alltagslebens eine ständig zunehmende Bedeutung. Hierbei handelt es sich um die Beeinflussung des ganzen Denkens und Meinens der Menschen nach einer bestimmten Richtung hin, um die Hinführung zu einer bestimmten Einstellung gegenüber den wichtigsten Lebensfragen, um eine bestimmte Ausrichtung der allgemeinen Interessen und Wünsche, deren Ergebnis man eben als Materialismus bezeichnet. Mittel dieser Beeinflussung sind z. B. Presse, Rundfunk und Film, Reklame und Propaganda, Sitten und Gepflogenheiten, aber auch politische Programme, wissenschaftliche Lehmeinungen und dergleichen. All diese Mittel zusammen bilden jene maßlos übersteigerte technische Apparatur der öffentlichen Meinungsmache, deren Tyrannei sich niemand in den USA entziehen kann.

Die Folgen dieses materialistischen Einflusses, den der Durchschnittsamerikaner selber meist gar nicht als solchen erkannt, sind Legion und lassen sich deshalb hier nur stichwortartig andeuten. Der Zahlenrausch und die krassen Klassengegensätze, der mittellose Berufskampf nach dem Motto „Kampf aller gegen alle“ und die herzlose Sozialpolitik, die unbedingte Herrschaft wirtschaftlicher Gesichtspunkte und die Ueber-schätzung der rein zivilisatorischen Errungenschaften der modernen Technik zugunsten kultureller Werte und Leistungen gehören ebenso zu den Folgen dieser materialistischen Weltanschauung, die der Marxismus als Lebensluft braucht und daher predigt, wie die zügellose Jugendkriminalität, das Gangsterunwesen und die politische Korruption, die Entartung des Geschlechtsverhältnisses oder der ganze bloß auf Aeußerlichkeiten beruhende Lebensstil in den USA, wie ihn der Hollywoodfilm so getreulich widerspiegelt.

Aus all diesen Erscheinungen spricht der Geist des Materialismus, der sie als gemeinsames Merkmal zu einer Gesamtheit zusammenschließt. Als Materialismus bezeichnet man demnach jene Einstellung, die das menschliche Dasein einzig und allein von seinen materiellen Grundlagen her sieht und bloß in seinen äußeren Umständen schon den letzten Sinn des Lebens



politisch wichtige Südchina haben. Zu der hergestellten militärisch am meisten ins Gewicht fallenden Verbindung von Nanning nach Indo-China kommt noch der Reichtum der Provinz Kweitschou an Manganerzen. Die Lager erstrecken sich mit vielen Hunderttausenden von Tonnen bis in die Provinz Hunan und gehören mit zu den reichsten Vorkommen der Welt. Kweilin ist seit 1938 von 79.000 Einwohnern durch Flüchtlinge auf 400.000 angewachsen.

Mit der Inbesitznahme von Kweilin ist aus dem USA-Plan, durch die Landungsaktion auf den Philippinen zusammen mit Bombenangriffen von den südchinesischen Stützpunkten gegen das japanische Mutterland die japanische Nation auf die Knie zu zwingen, wieder ein großer Fetzen herausgerissen worden. Japan liegt alles daran, Südchina von Kanton bis zur Grenze von Indochina in seinem Besitz zu bringen, weil es damit eine nahe Ausgangsbasis zum direkten Angriff gegen Tschungking gewinnt und mit der Herstellung der Landverbindung vom Mutterland über die Peking-Kanton-Bahn und weiter von Kweilin

USA-Rückzug vor Moskau

Politische Schwierigkeiten in Tschungking

rd. Berlin, 5. November. Einige Zeit konnte die USA-Presse die Fiktion aufrechterhalten, der USA-General Stillwell sei aus „persönlichen Gründen“ aus Tschungking abberufen. Stillwell ist bereits in Washington angekommen, ein offener Gegensatz zwischen Tschungking und Washington wurde offenbar. Um was geht es dabei? Inzwischen hat sich der ehemalige Leiter des USA-Kriegsproduktionsamtes, Donald Nelson, auf eine zweite Reise nach Tschungking begeben, um die „tschungkingchinesischen Kriegsanstrengungen“ zu reorganisieren. Das kann nur heißen, daß die USA die weitgehende Auslieferung der Kontrolle über die Wirtschaft verlangen. Tschungkingische hat dem USA-Druck nach entsprechender Behandlung der chinesischen Kommunisten bereits nachgeben müssen: so unterhalten die chinesischen Kommunisten, wie „Yorkshire Post“ meldet, in Tschungking eine ständige Delegation und geben dort auch eine eigene Tageszeitung heraus.

Der WS-Korrespondent in Lissabon deckt die Zusammenhänge offener auf. Die Zurückberufung Stillwells enthülle die seit langem unter der Oberfläche vorhandenen politischen Schwierigkeiten der USA in Tschungking-China und stelle einen unverkennbaren amerikanischen Rückzug

gegenüber der Sowjetunion dar. Es ist zu vermuten, daß die Sowjets auch auf Churchill eingewirkt haben. Damit beginnt die Auslieferungs-politik Roosevelts, der die Völker Europas in sowjetische Hände zu spielen bemüht ist, auch in Tschungking-China offenkundige Formen anzunehmen. Die USA betreiben heute praktisch in China das gleiche Spiel, das sie durch die formelle Anerkennung Titos der südslawischen Regierung gegenüber erproben. Politisch räumen sie das Feld, um sich wirtschaftliche Beeinflussung zu sichern.

Die Systematik der Sowjets geht darauf hinaus, in Tschungkingchina Boden zu gewinnen, um sich dort eine beherrschende Machtstellung zu sichern. Das bestätigt auch „Saturday Evening Post“ in einem sensationellen Eingeständnis über die Lage in Hsingkiang, wo die sowjetische Aktivität die verschiedenartigsten Formen annehme. Unser hw-Korrespondent aus Stockholm berichtet zum gleichen Thema, Tschungkingchina solle aus der Reihe der „Großen Vier“ gestrichen werden. In der Tat hat Tschungking unter den angeblichen vier Großmächten nur die Rolle eines Statisten gespielt, die keiner ernst nahm.

Anhaltendes Ringen auf Walcheren

Die Insel eingeschlossen / Eigene Gegenangriffe im Raum Hürtgen

□ w/z. Berlin, 5. November. An der Westfront stehen weiterhin die Kämpfe auf der Insel Walcheren sowie an den Maasbrückenköpfen im Raum zwischen Steenberg und Oosterhout im Vordergrund. Das Ringen geht hier in kleinen Abschnitten vor sich, in denen der Feind gegen hartnäckig verteidigte deutsche Einzelziele kämpfen muß. Das Ringen südöstlich Aachen trägt ähnlichen Charakter. Hier verhinderten deutsche Gegenangriffe im Wald von Hürtgen größere Durchbruchserfolge des Gegners. Es gelang unseren Truppen, dem Feind einen großen Teil seines Bodengewinns wieder zu entreißen.

Nach wie vor geht es, den Anglo-Amerikanern in der hart tobenden Schlacht in Westholland um den einzigen geeigneten großen Nachschubhafen Antwerpen, der für die kommende anglo-amerikanische Offensive gegen Westdeutschland von größter Bedeutung ist. Der zähe Widerstand der deutschen Brückenkopfbesatzungen südlich der Scheldemündung hat dazu geführt, daß der Feind trotz Einsatzes eines ungeheuren Menschen- und Materialaufgebots nach rund zwei Monaten verlustreichen Ringens immer noch nicht die Freikämpfung des Zugangs zum Hafen von Antwerpen durchzusetzen vermochte. Nach den letzten Meldungen aus dem Kampfraum um Walcheren ist der Gegner inzwischen auf der Insel von allen Seiten gelandet, ohne daß die Deutschen ihre Stellungen aufgeben hätten.

Immer wieder setzt die feindliche Führung starke Kontingente mit Unterstützung schwimmfähiger Panzer ein. Da nähere Einzelheiten über das Ringen der letzten 24 Stunden nicht bekannt werden, ist anzunehmen, daß die deutsche Besatzung die Verbindung zum Festland selbst gesprengt hat und inzwischen eingeschlossen wurde. Am Sonnabend versuchte der Gegner, unsere Truppen durch einen Doppelangriff von Domburg und von einer neuen Landungsstelle im Ostteil der Insel her in die Zange zu nehmen, ohne Erfolge zu haben.

Die deutschen Maasbrückenköpfe im Raum zwischen Steenberg und Oosterhout hielten weiterhin allen Durchbruchversuchen stand. Wo der Gegner den dort in ostwestlicher Richtung laufenden Maas-Kanal erreichen konnte, sah er sich heftigen deutschen Gegenangriffen ausgesetzt. Die Anglo-Amerikaner versuchen unter allen Umständen, mit ihren Unternehmungen den Waal zu gewinnen. Die Erreichung dieser Linie würde Antwerpen für den Versorgungsverkehr öffnen und die Bedrohung der tiefen Flanke des nach Nimwegen vorspringenden Frontkeils einigermassen mindern. Von den zwei angesetzten Armeen des Gegners zielt der Stoß der 1. kanadischen Armee nördlich von Antwerpen über den

großen belgischen Truppenübungsplatz Maria Terheide und dem Grenzort Eschen auf Roosendaal.

Die andere Armee stößt über die nordwestlich Eindhoven liegende Stadt Hertogenbosch gegen Westen und Nordwesten. Mit dem Doppelangriff will der Feind eine Linie erreichen, die von Bergen — op Zoom entlang der von Vlissingen nach Mitteleuropa führenden Expreszugstrecke über Roosendaal, Breda und Tilburg nach Hertogenbosch verläuft und bis an den Waal vorgetrieben werden soll. Der hartnäckige Widerstand der deutschen Verteidiger bog dieses Offensivunternehmen der Anglo-Amerikaner zu einem hin und her wogenden Kampf um Einzelziele und kleine Geländeabschnitte um.

Im Südtteil der Westfront halten die heftigen Kämpfe an den bisherigen Brennpunkten im Raum östlich Lunenburg, östlich Baccarat, sowie in den westlichen Vorbergen der oberen Vogesen an. Mit immer neuen Angriffen versuchen die Anglo-Amerikaner die deutsche Verteidigungslinie zurückzudrücken, ohne jedoch wesentliche Fortschritte erzielen zu können. Neben den Nordamerikanern waren die französischen Kräfte nordwestlich Cornimont besonders aktiv. Sie griffen an einer Stelle zehnmal an, ohne zu Erfolgen zu kommen. Die Nordamerikaner erreichten lediglich einige örtliche Einbrüche.

Wie hier, so krallen sich die deutschen Grenadiere auch im Raum südöstlich von Aachen in jeden Meter Boden und erschweren den Nordamerikanern besonders im Wald von Hürtgen das Vorwärtkommen. Der anfängliche Bodengewinn in dem unübersichtlichen Waldgelände in südöstlicher und südlicher Richtung ging dem Feind nach deutschen Gegenangriffen wieder verloren. Der Nordwestteil von Würselen, in den der Gegner vorübergehend eingedrungen war, wurde wieder völlig gesäubert.

80 v. H. Feindverluste bei Walcheren

Britisches Teilgeständnis Eisenhower: Keine Zeit, anzuhalten!

□ w/z. Stockholm, 5. November. Der erbitterte Widerstand der deutschen Truppen im Westen zwingt die Anglo-Amerikaner, von ihren bisherigen Prahlereien abzugehen. Die Aus-sichten auf ein schnelles Kriegsende werden immer nebelhafter und selbst Eisenhower gibt Erklärungen ab, die nichts mehr von dem optimistischen Tonfall aufweisen, in dem er in den Tagen von Avranches sprach. In einer Erklärung in der „New York Times“ weist er darauf hin, daß der „jetzige kritische Moment“ des Krieges größte Anstrengungen von jedermann erfordere. Parallel mit dieser alles andere als optimistischen Äußerung läuft das Geständnis des Obersten britischen Hauptquartiers, wonach die Feindverluste bei den Kämpfen um die Scheldemündung sich auf ungefähr 80 v. H. belaufen.

Der Appell Eisenhowers, daß „jedermann größte Anstrengungen zu leisten“ habe, da der Krieg jetzt im „kritischen Moment“ stehe, hat in der anglo-amerikanischen Öffentlichkeit Aufsehen erregt, weil er stark abweicht von den bisherigen Prahlereien dieses Generals. Eisenhower forderte in der „New York Times“: „Es ist entscheidend, jetzt nicht anzuhalten, um Atem zu holen — weder an der Front noch daheim!“

Die meisten USA-Kommentare weisen im Zusammenhang mit der Eisenhower-Erklärung darauf hin, daß „der europäische Krieg leider noch lange andauern wird.“ Es mehren sich auch die Stimmen, die den Erfolg der deutschen Verteidigungstaktik eingestehen; so schreibt die „New

York Times“: „Die Deutschen kämpften um Zeitgewinn. Sie erreichten ihr Ziel. Die Armeen der Verbündeten mußten vor dem Westwall stehenbleiben. Dieser deutsche Erfolg im Kampf um die Zeit hat dazu gezwungen, einen weiteren Kriegswinter ins Auge zu fassen und einen anstrengenden Winterfeldzug vorzubereiten.“

Zur gleichen Zeit etwa sieht sich London gezwungen, tropfenweise die schweren Verluste in dem erbitterten Ringen um den Zugang zum Hafen von Antwerpen einzugestehen. „Wie am Sonntag amtlich bekanntgegeben wird, betragen die Verluste unter den Fahrzeugen für den Nahbeschub bei den Landungen bei Walcheren und Westcapelle 20 von je 25 Fahrzeugen. Diese

Fahrzeuge wurden entweder versenkt oder so schwer beschädigt, daß eine Hebung unmöglich ist. Alle Einheiten waren von Angehörigen der britischen Marine und des Seesoldatenkorps benannt.“ Diese Verlautbarung des obersten britischen Hauptquartiers verbreitete Reuter ebenso wie folgende amtliche Erklärung: „Die Verluste der Marine und die Verluste auf den Landungsfahrzeugen während des Angriffs auf Westcapelle waren ernst. Besonders bei dem Geschwader, das durch sein Eingreifen, als es an überlegene feindliche Batterien auf nahe Entfernung heranging, das Feuer des Feindes auf sich zog.“

Die britischen Teilgeständnisse, die zwar zugeben, daß etwa 80 v. H. der gegen Walcheren angesetzten Verbände verlorengegangen, besagen aber noch nichts über die furchtbaren Verluste der kanadischen Truppen, die die Hauptlast der Kämpfe tragen. Tapferkeit und Gleichmut der deutschen Truppen bringen den britischen und kanadischen Eliteregimentern so furchtbare Verluste bei, daß London entgegen aller sonstigen Gewohnheit sich bereits jetzt schon gezwungen sieht, zur Beruhigung der Öffentlichkeit verschleierte Teilgeständnisse von sich zu geben.

erblickt. Der Jude Marx hat ihr die moderne Fassung gegeben, die eine widernatürliche Vergewaltigung des Menschen bedeutet. Denn der Mensch hat nicht nur einen Leib, dessen Bedürfnisse befriedigt werden müssen, sondern auch eine Seele, deren völkische Eigenart bloß zum Schaden sozialen Friedens und nationaler Gesundheit gelehrt werden kann.

Diese seelisch begründete völkische Eigenart der Menschen radierte Marx aus dem Bewußtsein der von seiner Lehre ergriffenen Massen aus, indem er die absolute Abhängigkeit jedes Menschen von den jeweiligen wirtschaftlichen Produktionsverhältnissen behauptete. Mit der suggestiven Reformel „Der Mensch ist, was er ißt“ führte er alles politische und kulturelle Leben und Geschehen, einschließlich Religion, Recht und Kunst lediglich auf ökonomische Ursachen und materielle Bedingungen zurück.

Auf dem Wege über den jüdischen Materialismus von Marx-Mardochai, der während der letzten Jahrzehnte in den USA überall Fuß faßte, ist der heute vielgenannte Amerikanismus sich seiner selbst erst wirklich bewußt geworden. Was Europa, am Amerikanismus ablehnt, ist ja eben vor allem die Plathheit und innere Oede seiner Lebensauffassung, ist die allem Idealismus prinzipiell feindliche Nüchternheit und naive Primativität seiner Träger. Deshalb entstand in Europa auch das bezeichnende Wort von der Kühltank-Philosophie des modernen Nordamerika. Wenn man keine höheren Werte im Leben anerkennt als Kühltank und Staubsauger, Kraftwagen und Elektroherd, Warenlager und Aktienpaket, dann verkommt man trotz allen äußeren Scheins bald in den Niederungen eines automatenhaften, mechanisierten Daseins. Dann ist man Vertreter oder Anhänger des ökonomischen Materialismus geworden, ob man will oder nicht.

Zwei Voraussetzungen haben die Ausbreitung dieses konsequenten Materialismus als einer die breiten Massen der USA-Bevölkerung bestimmenden Lebenslehre ermöglicht. Solche Ausbreitung war einmal deshalb möglich, weil dieser weltliche Materialismus bei seinem Eindringen in die Vereinigten Staaten einen religiösen Materialismus vorfand. An diesen religiösen Materialismus, der in dem puritanisch-calvinistischen Glaubensbekenntnis des offiziellen Nordamerika beschlossen lag, vermochte die marxistische Gedankenwelt ohne viel Mühe anzuknüpfen.

Der puritanische Materialismus beruhte auf dem Glaubenssatz, daß der wirtschaftliche Erfolg ein Zeichen der besonderen Gnade Gottes sei. Als allgemein verbindliche Einstellung der amerikanischen Menschen führte dieser Glaube trotz aller frömmlichen Verbrämung zu einer außerordentlich folgenreichen Entwicklung der sozialen und wirtschaftlichen Ordnung in den Vereinigten Staaten. Je länger er als offizielles Bekenntnis galt, desto nachhaltiger bot er nämlich eine moralische Rechtfertigung für jenes rücksichtslose Erstrebende und jene kalt-schnauzige Erwerbsjagd, die in aller Welt geradezu zum Kennzeichen amerikanischer Geschäftsmethoden überhaupt geworden ist.

An diesen puritanischen Materialismus, der weit in die Vergangenheit Nordamerikas hinreichte, brauchte also der marxistische Materialismus bloß anzuknüpfen, um Einfluß zu gewinnen. Als zweite Voraussetzung für die Herrschaft der materialistischen Weltanschauung des Marxismus in den Vereinigten Staaten ist die Tatsache zu werten, daß dieses große Land zwar eine Bevölkerung hat, diese aber kein Volk im europäischen Sinne bildet.

Der Mangel an gemeinsamen inneren Werten, der auf das fehlende einheitliche Volkstum zurückzuführen ist, begünstigte die Verbreitung einer der Außenseite des Lebens zugewandten Weltanschauung, die für jedermann zu gelten vorgab — ob weiß oder schwarz, gelb oder rot, ob Angelsache oder Jude, Nord- oder Süd-, Ost- oder Westeuropäer. Je weniger echte innere Gemeinsamkeit zwischen all den gegensätzlichen Bevölkerungselementen der USA hergestellt werden konnte, desto williger wurde dort eine moderne Irrlehre wie der marxistische Materialismus aufgenommen.

Die beiden großen Brücken für den Weg des marxistischen Materialismus in Hirn und Herz des Nordamerikaners waren also die puritanische Geschäftsmoral und die uneinheitliche bevölkerungspolitische Entwicklung der USA. Am Ende dieses Weges steht vorläufig noch der moderne Amerikanismus als eine Lebensform und Geisteshaltung, die nur für die materiellen Fragen Verständnis hat, nur materielle Ziele verfolgt und nur materielle Macht anerkennt.

Im Gewand eines gewalttätigen Imperialismus und hinter dem Schleier eines unentwegten Fortschrittsgeschreies verborgen, zeigt dieser Amerikanismus im Grunde nur die absolut unnatürlichen und lebensfeindlichen Wesenszüge jener materialistischen Lehre des Juden Marx, die auch den Kern des Bolschewismus bildet. Dort in Rußland kam die Klassenkampfarole zur Herrschaft, hier in Nordamerika der ökonomische Materialismus. Beide aber, der Klassenkampf wie der ökonomische Materialismus, sind nur die zwei Seiten derselben volksfeindlichen und völkervernichtenden internationalen Lehre des Juden Mardochai.

Litauer Protest gegen sowjetische Terrorisierung. Der litauische Gesandte in Washington, Zadekis, übermittelte dem Staatsdepartement ein Memorandum, in dem gegen die Sowjetischen Ansprüche erhoben wird wegen illegaler Ansprüche auf litauisches Gebiet und Nichtachtung der litauischen Staatsbürgerschaft und des Willens nach voller Unabhängigkeit.

Zunehmende Verwahrlosung der bolschewistischen Jugend. Nach Meldungen aus Stockholm fand in Moskau eine Konferenz statt, die als Hauptthema die Verwahrlosung der Kinder in der Sowjetunion hatte. Das Besprechungsthemata umfassen unter anderem: In Moskau allein treiben sich 175 000 ertörten herum.

Stalin soll London besuchen. „Evening News“ und „avalade“ vertragen in großen Schlagzeilen, Stalin solle Churchill in London seine Aufwartung machen, nachdem letzterer nun schon des öfteren in Moskau gewesen sei. Ein frommer Wunsch reichlich Naiver! Stalin zittert wohl, aber er läßt sich nicht selber irgendwohin zittern.

Neuer Kuhhandel Churchill-Roosevelt. Zwischen Roosevelt und Churchill ist ein Plan ausgedacht worden, das Finanz- und Industriell geschwächte England mit Hilfe des Dollars wieder flottzumachen. Die amerikanische Presse hat, nachdem sie Informationen über dieses Vorhaben erhielt, einen Sturm der Entrüstung entfesselt. Wenn's um den Dollar geht, werden alle Bremsen gegen die sonst durch keinerlei Einwirkungen behinderte Verschwendungssucht des Präsidenten gezogen.

Ernährungslage bei den Sowjets schwierig. Der USA-Kriegsadministrator für Lebensmittel erklärte nach einer Reise durch England und die Sowjetunion, daß die Ernährungslage in Rußland schwierig sei. Im Jahre 1945 werde die Sowjets alle Nahrungsmittel kaufen müssen, die die USA ihr abgeben könne.

Die Schlacht zwischen Theiß und Donau

Erbittertes Ringen um Budapest

ew. In der seit dem 29. Oktober zwischen Donau und Theiß tobenden Schlacht versuchen die Bolschewisten nach der ungarischen Hauptstadt Budapest durchzubrechen, zugleich die an der oberen Theiß stehenden deutsch-ungarischen



Verteidiger abzuschneiden und Ungarn selbst aus dem Krieg zu stoßen. Aus dem Raum Debreczen-Nyiregyhaza hat sich also nach dem Auffangen der bolschewistischen Stoßgruppen und ihrer teilweisen Vernichtung der Schwerpunkt der Kämpfe an die Straßen und Bahnen verlegt, die von Dunaföldvár, Kecskemet, Cegled und Szolnok nach Budapest führen.

Der eigentliche Beginn dieser bolschewistischen Offensivoperationen war bereits am 9. Oktober zu verzeichnen. Damals gelang es dem Feinde, zwischen Szegedin und Centes an zwei Stellen die untere Theiß zu überschreiten und Raum zu gewinnen. Die Sowjets wollten zusammen mit ihrem bereits im Gange befindlichen Gewaltstoß über Debreczen gleichzeitig auch zwischen Donau und Theiß nach Norden durchbrechen. Dank der Massierung von stärkeren Kräften vermochten sie zunächst bis Kecskemet und Szolnok vorzustoßen. Heranbefohlene deutsch-ungarische Verbände warfen den Feind aus Szolnok und über Kecskemet zurück und befreiten eine eingeschlossene deutsche Kampfgruppe. Die schweren Kämpfe bei Debreczen zwangen die Sowjets, ihr bei Szegedin bereitgestelltes XVIII. Panzerkorps zur Unterstützung der 6. Garde-Panzerarmee nach Debreczen zu verschieben, so daß der Feinddruck zwischen Theiß und Donau beträchtlich nachließ.

Erst nach der Erkenntnis der Tatsache, daß die Umfassungsläne im Raum von Debreczen nicht mehr durchzuführen waren, begann der Gegner wieder zwischen Theiß und Donau starke Angriffskräfte zu konzentrieren, wobei er nach

Westen bis Kalosca an die Donau vorzudringen vermochte, aber nach Norden zu gegenüber der geschickten ungarisch-deutschen Verteidigung zunächst nur wenig Raum gewann. Inzwischen hatten die Bolschewisten zahlreiche Schlachtgeschwader, neun Schützendivisionen, drei rumänische Infanteriedivisionen, fünf Panzerdivisionen und ein motorisiertes Korps bereitgestellt. Am 29. Oktober begann der sowjetische Sturm. Der Gegner nutzte sehr geschickt das unübersichtliche Buschgelände, welches sich zwischen Donau und Theiß im Abschnitt Kalosca—Szongrad hinzieht, aus und vermochte drei größere Einbrüche in die Front der 3. ungarischen Armee, die nur von wenigen deutschen Einheiten unterstützt wurde, zu erzielen.

Bei Kecskemet verlegte eine deutsche Flak-Kampfgruppe dem Feind den weiteren Weg nach Norden. Die Bolschewisten drangen jedoch westlich vorbei in Richtung Budapest vor und schlossen den deutschen Verband ein, der sich aber nach rückwärts durchzuschlagen vermochte. Die zwischen der Bahn Kecskemet—Budapest und der Donau nach der ungarischen Hauptstadt vorstoßenden Feindverbände wurden am Donnerstag 30 Kilometer südlich der Stadt von einem deutschen Infanterie- und Panzerverband aufgehalten.

Von beiden Seiten sind ständig Verstärkungen in die Schlacht geworfen worden. Bis Sonnenabend sind die Bolschewisten auf der Straße entlang dem Donautal bis dicht an die östliche Vorstadt von Budapest vorgedrungen. Hier und nach dem Verlust von Szolnok auch südlich Cegled mit einer anderen starken bolschewistischen Kampfgruppe sind heftige Kämpfe im Gange.

Noch ist die Schlacht zwischen Donau und Theiß und der Kampf um Budapest nicht entschieden. Zwar ist die Gefahr für die ungarische Hauptstadt weiter gewachsen. Aber die Behauptung des Donaubrückenkopfes Dunaföldvár und der Front an der oberen Theiß kann für die auf Budapest vordringenden bolschewistischen Stoßgruppen, da sie in der linken und rechten Flanke bedroht sind, zu einer großen Gefahr werden, wenn deutscherseits Möglichkeit und Absicht besteht, von Dunaföldvár und von dem Raum der oberen Theiß aus zu einem Gegenangriff überzugehen. Die Sowjets haben diese Gefahr erkannt und greifen sowohl den Donaubrückenkopf als auch von Ungvar her die Flanke unserer Theißfront an. Im übrigen würde die Pfeilkreuzer-Regierung Ungarns auch nach einem Verlust der Hauptstadt den Kampf gegen die Bolschewisten fortsetzen.

Sowjet-Besatzung von Goldap eingekesselt

Erfolgreiche Abwehr in Mazedonien

□ wiz. Berlin, 5. November. Nach wie vor liegt im Osten der Schwerpunkt der Kämpfe im Raum zwischen Theiß und Donau, wo die Bolschewisten mit starken Kräften und mit allen Mitteln versuchen, nach Budapest durchzubrechen. Während hier die Deutschen und Ungarn in erbitterten Abwehrkämpfen stehen, ist die Kampflage in Ostpreußen durch örtliche Gegenangriffe deutscherseits gekennzeichnet, wobei ein größerer Fortschritt im Gebiet von Goldap erzielt worden ist.

Deutschen Angriffsvorhaben ist es gelungen, die Sowjets beiderseits Goldap nach Osten zurückzuwerfen und die feindliche Besatzung der Stadt einzuschließen. Heftige Kämpfe sind im Gange, da der Gegner versucht, auszubrechen und vom Osten her den eingeschlossenen einen Ausweg zu öffnen. Die Bolschewisten erleiden hohe materielle und blutige Einbußen. Der Gegner hat starke Panzerverbände herangeführt, um seine Position bei Goldap zu behaupten. In Kurland hat die Angriffswucht der Bolschewisten südöstlich Libau und bei Autz infolge ihrer hohen Verluste weiter nachgelassen. Ostwärts Moscheiken griffen die Sowjets nochmals mit starken Verbänden an und vermochten einige kleinere Einbrüche zu erzielen. Nördlich Dobeln sind starke Bereitstellungen des Feindes festzustellen, so daß hier mit einem baldigen neuen Großangriff zu rechnen ist.

Im Südtail der Ostfront, im mazedonischen Raum, nimmt der Druck des Gegners zu. Starke bulgarisch-bolschewistische Kräfte versuchen besonders bei Kumanowo (nordöstlich von Uesküp) und bei Pristina nach Westen gegen die Bahn Uesküp—Mitroviza—Kraljevo—Sarajevo vorzudringen, um diese letzte Rückzugsverbindung unserer sich aus Nordgriechenland und Süd-mazedonien absetzenden Verbände in ihre Hände zu bringen. Der Gegner ist hier drei Infanteriedivisionen, eine Panzerdivision stark. Trotzdem errang er keine Erfolge. Feindversuche, auf die Straße im Vardatal an der griechisch-mazedonischen Grenze vorzudringen, wurden abgewehrt. Im Tal der westlichen Morava wurden Sowjeteinheiten bei Kraljevo zurückgeschlagen.

OKW-Bericht 4. November

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 4. November. Das OKW. gibt bekannt: Auf Walcheren und an der unteren Maas setzen unsere Truppen den von Schlachtfliegern und Panzern unterstützten kanadischen und englischen Angriffen erbitterten Widerstand entgegen. Nordöstlich Roosendaal und bei Oosterhout sind harte Kämpfe mit dem in unsere Stellungen eingedrungenen Feind im Gange. Südöstlich Helmond wurden die angreifenden Briten unter Abschluß mehrerer Panzer abgewiesen. Die im Wald von Hürtgen auf schmaler Front vorgedrungenen Nordamerikaner wurden durch unsere Grenadiere auf ihre Ausgangsstellung zurückgeworfen. Südöstlich davon wird um einzelne Ortschaften heftig gekämpft.

Von der lothringischen Grenze südlich des Rhein-Marne-Kanals bis in den Raum St. Die hielten wir unser Hauptkampffeld gegen den erneut in mehreren Abschnitten angreifenden Feind. An der Straße Remiremont—Gerardmer konnten französische Verbände erst nach mehrfachen erfolglosen Angriffen geringfügige Einbrüche erzielen.

Zusammengefaßtes Feuer aller Waffen zerstückte einen stärkeren feindlichen Panzerangriff auf die Südwestfront von Dürenkirchen. Durch leichte Flak der Festung Lorient wurden zwei Kriegsfahrzeuge des Gegners versenkt und weitere in Brand geschossen. Eigene Spähtruppen sprengten vor St. Nazaire feindliche Bunker und stießen bis 30 km östlich der Stadt in das von amerikanischen Truppen besetzte Gebiet vor.

In Mittelitalien wurden Vorstöße der Nordamerikaner westlich Imola ebenso abgewiesen, wie Versuche britischer Verbände, den Ronco-Abschnitt östlich und nordöstlich Forlì zu überschreiten. Die dicht westlich Rhodos gelegene Insel Calchi ist wieder vom Feinde gesäubert worden.

In Mazedonien stehen unsere Truppen in harten Kämpfen gegen die in zahlreichen Abschnitten erneut angreifenden bulgarischen Verbände. Eigene Angriffe gegen die Bolschewisten am Oberlauf der westlichen Morava sind in gutem Fortschreiten. An der Donau blieben bolschewistische Angriffe gegen die Brückenkopfstellung bei Dunaföldvár erfolglos. Pan-

zer und Panzergrenadiere schlugen südöstlich Budapest an der Bahnlinie nach Szolnok starke feindliche Angriffe in erbitterten Kämpfen ab. Die nordwestlich Ungvar auf zehn Kilometer Breite mit Panzerunterstützung angreifenden Bolschewisten konnten nur einen geringfügigen Einbruch erzielen.

In Ostpreußen brachte ein eigener Angriff bei Goldap trotz hartnäckiger sowjetischer Gegenwehr gute Erfolge. In Kurland ließ die Heftigkeit der feindlichen Angriffe südöstlich Libau weiter nach. Dagegen setzen die Bolschewisten im Raum von Autz ihre zusammengefaßten Durchbruchversuche mit Panzern und starker Artillerieunterstützung fort. Sie scheiterten an dem zähen Widerstand unserer Grenadiere. Einzelne Einbrüche wurden abgegründet. In Nordfinland verlaufen unsere Marsch- und Absetzbewegungen bei geringer Gefechtsstärke planmäßig.

Der Feind setzte seine Luftangriffe auf die Zivilbevölkerung im linksrheinischen Gebiet fort und warf außerdem mit schwächeren Kräften verstreut Bomben u. a. auf München, Wien und Berlin.

OKW-Bericht 5. November

Aus dem Führerhauptquartier, 5. November. Das OKW gibt bekannt: In erbitterten Kämpfen erwehren sich unsere Grenadiere auf der Insel Walcheren des von Westen, Süden und Osten vordringenden Feindes. An der unteren Maas verhindern die eigenen Brückenkopfbesatzungen den beabsichtigten Durchbruch der Engländer und Kanadier auf die großen Maasbrücken von Moerdijk. Schnelle Kampf- und Schlachtflugzeuge griffen in der vergangenen Nacht wiederholt einen feindlichen Nachschubstützpunkt bei Aachen an. Es entstanden Brände und Explosionen. Durch unsere Gegenangriffe südöstlich des Waldes von Huertgen wurden mehrere vorübergehend verlorene Ortschaften zurückerobert. Die entschlossene Gegenwehr unserer Grenadiere brachte auch gestern wieder westlich St. Die den beabsichtigten Durchstoß feindlicher Verbände im Meurthetal zum Scheitern. Stärkeres Feuer unserer V 1 lag auf dem Großraum von London.

In Mittelitalien kam es zu keinen größeren Kampfhandlungen. Im dalmati-

nischen Küstengebiet griffen zwei zur Geleitsicherung eingesetzte U-Bootjäger und ein Torpedoboot in den Abendstunden des 1. November einen überlegenen Verband britischer Seestreitkräfte an. In aufopferndem Kampf erzwangen sie die freie Fahrt des Geleits in seinen Bestimmungshafen. In Erfüllung dieser Aufgabe gingen die drei Fahrzeuge verloren.

In Mazedonien hat sich die Lage wenig verändert. Nordöstlich Skopje wurde durch unsere Gegenangriffe eine bulgarische Kräftegruppe abgeschnitten. Der feindliche Druck im Raum nordostwärts Pristina dauert an. Vorübergehend im Tal der westlichen Morava eingedrungene bolschewistische Kräfte wurden wieder geworfen.

Am Donaubrückenkopf Dunaföldvár wehrten deutsche und ungarische Verbände bolschewistische Angriffe ab. In der Panzer-schlacht südöstlich Budapest scheiterten erneute bolschewistische Durchbruchversuche. Szolnok fiel nach heftigem Kampf in Feindeshand. Im Raum Ungvar schränkte Hochwasser und Verschlämmung des Geländes die Kampfbarkeit ein.

Bei Goldap wurden die Bolschewisten in schwungvollem Angriff aus ihren Stellungen geworfen, feindliche Kräfte in der Stadt selbst abgeschnitten. Ihre Ausbruchversuche und Entlastungsangriffe von Osten her scheiterten. In Kurland griffen die Sowjets an den bisherigen Schwerpunktabschnitten während des ganzen Tages erfolglos an. In den harten Abwehrkämpfen wurden 36 feindliche Panzer vernichtet.

Feindliche Terrorflieger warfen im Laufe des gestrigen Tages und in den ersten Nachtstunden im nordwestlichen, westlichen und südlichen Reichsgebiet Spreng- und Brandbomben, durch die in mehreren Städten Personenvverluste und Gebäudeschäden verursacht wurden. Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe schossen am Tage 29, in der Nacht 34 feindliche Flugzeuge ab, darunter insgesamt 54 viermotorige Bomber.

Ergänzend wird gemeldet: Im östungarischen Raum hat die ostmährische 3. Gebirgsdivision unter Führung von Generalmajor Klatt einen großangelegten Umfassungsvorstoß des Feindes zunichte gemacht und sich durch vorbildliche Tapferkeit ausgezeichnet. Im westungarischen Raum hat sich die „Tiger“-Abteilung 503 unter Führung von Hauptmann Fromme hervorragend geschlagen.

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

dnb. Führerhauptquartier, 5. November. Der Führer verlieh am 28. Oktober das Eichenlaub zum Ritterkreuz an Stabsfeldwebel Benno Reuter, Kompanieführer in einem Breslauer Jägerregiment, als 633. Soldaten, Major Paul Ecker, Bataillonskommandeur im Panzergrenadierregiment 9, als 634. Soldaten der Wehrmacht.

Hohe Auszeichnung

dnb. Führerhauptquartier, 5. November. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern an General der Kavallerie Ernst Kösting, General der Freiwilligenverbände im OKH, an General der Artillerie Erich Heinemann, Kommandierender General eines Armeekorps, und an Oberstleutnant Erwin Colmann.

Neuer westfälischer Ritterkreuzträger

Aus dem Führerhauptquartier, 5. November. Der Führer verlieh das Ritterkreuz an Leutnant Hans Lohmeyer, Staffelführer in einem

Schlachtgeschwader, geboren am 25. März 1919 in Brilon; Fahnenjunker-Oberfeldwebel Schmidberg, Flugzeugführer in einer Nahauflärungsstaffel; Hauptmann Heinz Meyer, Kompaniechef in einem Panzerregiment; Oberleutnant Karlheinz Altmann, Kompaniechef in einem pommerisch-mecklenburgischen Panzer-Grenadier-Regiment; Oberleutnant Ernst Grunau, Führer in einer sächsischen Begleitkompanie; Feldwebel Alfred Lorenz, Ordonnanz-Offizier in einem Grenadier-Regiment; Unteroffizier Josef Pfattischer, Gruppenführer in einem Grenadier-Regiment; Obergefreiter Otto Binnig, Melder in einem rheinisch-moselländischen Grenadierregiment; Hauptmann Werner Hartmann, Kommandeur eines Neißer Pionier-Bataillons; Oberleutnant d. R. Ludwig Laubmeier, Batteriechef in einer Sturmgeschütz-Brigade; Oberleutnant d. R. Gerhard Brentführer, Kompaniechef in einem Potsdamer Grenadier-Regiment; Leutnant d. R. Fritz Kollmann, Zugführer in einem hessisch-thüringischen Panzergrenadier-Regiment; Oberfähnrich Albert Stimmer, VB-Offizier in einem rheinisch-moselländischen Artillerie-Regiment; Feldwebel Klaus

Riebicke, Flugzeugführer in einem Schlachtgeschwader; Kapitänleutnant Helmut Bastian, Kapitänleutnant Bastian ist es zu verdanken, daß die von ihm geführten Einmann-Kampferverbände in allein drei Einsätzen acht feindliche Schiffe mit insgesamt 40 000 BRT und vier Kriegsschiffe versenkten und drei weitere schwer beschädigten.

Szalasi vereidigt. In der Königlichen Burg leistete in einer gemeinsamen Sitzung beider Häuser des ungarischen Reichstages am Sonnabendmorgen Ministerpräsident Franz Szalasi dem Amis als „Führer der Nation“, nachdem das Abgeordnetenhaus das Gesetz über den „Memorandum“ einstimmig angenommen hatte.

Volksschädlinge hingerichtet

× Berlin, 6. November. Das Oberlandesgericht Leitmeritz verurteilte die beiden Schwarzhörer Roman Müller aus Zuckermantel und Theodor Rösler aus Böhmisch-Leipa zum Tode, die über ein Jahr lang regelmäßig die Heitzsendungen des britischen Rundfunks abhörten und verbreiteten. Das Urteil wurde bereits vollstreckt.

Aus dem

Wittgensteiner Land

Trotziges Bekenntnis

Da kam vor wenig Tagen die Karte eines jungen Soldaten aus einem englischen Kriegsgefangenenlager zu seine Eltern. Die erste vordruckte Mitteilung: „Bin gesund“ stand auf der Karte des Gefreiten, sonst nichts. Aber die Anschrift! Sie ging an die Eltern, und dort, wo man das Land bezeichnen muß, steht in steiler, trotziger Schrift: „Groß-Deutschland.“ Ein einziges Wort nur, aber es verrät das ganze Fühlen und Denken dieses jungen Soldaten, den starken Glauben und den unbrennbaren Trotz und Willen.

Großdeutschland! Darauf kommt es an! Das Bekenntnis zu uns, zu unserem Recht, zur großdeutschen Gemeinschaft und den Glauben an unseren Sieg und unsere Zukunft. Das sagt uns dieses eine Wort, klar und selbstbewußt geschrieben, als Glaubensbekenntnis! Denn dieser junge Soldat weiß mit uns: Leben werden wir in einem Großdeutschland und — freigekämpft — unsere Zukunft gestalten.

Die Neuregelung für Reisekosten

Im Zuge der Neuvereinfachung sind Änderungen auch hinsichtlich der steuerlichen Behandlung der Reisekostenvergütungen und ähnlichen Zuwendungen angeordnet worden. Derartige Vergütungen und Zuwendungen sind an sich steuerfrei, soweit sie die tatsächlichen Mehraufwendungen, die dem Arbeitnehmer durch die auswärtige Beschäftigung entstehen, nicht übersteigen. Diese Voraussetzung galt nach bisherigem Recht bei allen Reisekostenvergütungen als erfüllt, die die vollen Sätze der vergleichbaren Beamten nicht übersteigen.

Da nun aber in der Praxis hierbei Schwierigkeiten entstanden, vor allem weil Arbeitnehmer der privaten Wirtschaft in ihren Lohnverhältnissen sich mit Reichsbeamten nur bedingt vergleichen lassen, und da außerdem in maßgebenden Tarifordnungen der privaten Arbeitnehmer zum Teil andere Sätze festgesetzt sind, ist jetzt eine Änderung verfügt worden. In Zukunft sind Reisekostenvergütungen und ähnliche Zuwendungen zur Abgeltung von Mehraufwendungen bei auswärtiger Beschäftigung insoweit ohne weiteres steuerfrei und daher auch beitragsfrei, wie sie auf Grund lohngestaltender Vorschriften oder einer besonderen Anordnung oder mit Zustimmung des zuständigen Reichs- oder Sondertruhänders der Arbeit gezahlt werden. Soweit solche lohnrechtlichen Vorschriften oder besonderen Anordnungen nicht bestehen, sind Reisekostenvergütungen insoweit lohnsteuer- und beitragsfrei, als sie die Beträge nicht übersteigen, die der Reichsfinanzminister durch Verwaltungsanordnung bestimmt.

Im Dienste der Gemeinschaft / Auf die Haltung kommt es an

Berleburg. Wir haben es uns abgewöhnt, von einer bewußten Freizeit zu sprechen. Jede Arbeitskraft und Arbeitsstunde gehört in dieser großen Bewährungsprobe dem Vaterland. Auf zeitraubende Konferenzen und Tagungen leisten wir gern Verzicht, denn wir haben uns jetzt mit wichtigeren Dingen zu beschäftigen. Und doch sind gewisse Besprechungen auch bei der Totalität des Krieges unerlässlich, wenn sie dazu dienen, der menschlichen Antriebskraft neuen Impuls zu verleihen. So auch die Zusammenkünfte der Kreisamts- und Ortsgruppenleiter, die in gewissen Zeitabständen durchgeführt werden.

Diese Politischen Leiter trafen sich am Samstag nachmittag im „Wittgensteiner Hof“. Unter dem Vorsitz von Kreisleiter Feige wurden neue Arbeitsrichtlinien erörtert, und in eingehender Weise wurde zu den politischen Gegenwarts- und Zukunftfragen Stellung genommen. Nach einleitenden Worten des Kreisleiters sprachen Kreisamtsleiter Weiler zu dem Thema „Schanzarbeiten an der Westgrenze“ und Kreisbauernführer Breuer über die Ernährungslage, unter besonderer Berücksichtigung der Wittgensteiner Verhältnisse.

In diesem Zusammenhang betonte der Kreisleiter die Notwendigkeit einer ersprießlichen Zusammenarbeit zwischen Ortsgruppenleiter, Ortsbauernführer und Bürgermeister. Jede Art von Spießbürgertum sei zu unterbinden. Es sei selbstverständlich, daß das Persönliche ganz in den Hintergrund zu treten habe, wolle man den erhöhten Anforderungen vollauf Rechnung tragen. Bei der Erörterung der allgemeinen Wirtschaftslage wies der Kreisleiter darauf hin, daß Holz neben Kohle und Eisen als Rohstoff von gleich großer Bedeutung sei. Holz sei das Gold unserer Berge, das besonders pfleglich behandelt werden müsse.

Der Besprechung einer Reihe von internen Angelegenheiten folgten die Schlußausführungen des Kreisleiters, der auf die allgemeine politische Lage näher einging und die daraus erwachsenden Aufgaben umriß. Unermüdlicher Fleiß,

Arbeiten und kämpfen! Kreisleiter Feige begeistert die Wittgensteiner Jugend

Laasphe. Die vergangene Woche stand wie im ganzen Reich auch in unserer Heimat im Zeichen der schaffenden Jugend. Den vorausgegangenen Zusammenkünften im nördlichen und mittleren Kreisgebiet, in denen Kreisobmann und Bannführer zu ihnen gesprochen hatten, folgte am Sonntagvormittag der Schlußappell im „Westfälischen Hof“, zu dem HJ und BDM der südlichen Ortsgruppen vollzählig angetreten, dem aber die mit ihnen geladenen Betriebsführer bedauerlicherweise nicht im gleichen Maße gefolgt waren.

Zwischen den schmetternden Rufen eines schneidigen Fanfarenzuges von der Bühne des Tontheaters herab wurde die Rede des Kreisleiters Feige als Ausklang der Woche selbst zu einer weithallenden Fanfare. Sie fand nicht nur lebhaften Widerhall in den empfänglichen Herzen seiner jugendlichen Hörer, sie wurde auch, Thema und Ausführungen der beiden im Verlauf der Woche schon zu Wort gekommenen Redner in einer vertieften Gesamtschau abwägend und kraftvoll rundend, noch einmal zu einer flammenden Mahnung an alle, die sich als Jugend und mit ihr zur Forderung der Stunde bekennen: kämpfen und arbeiten!

Gemeinsamer Gesang, von einem Pimpfen ausdrucksvoll gesprochene Führerworte und ein Chorlied der Singschar gingen dem Gruß voraus, in dem Kreisoberführer Runtend und unter Hinweis auf die Leistungen und das Opfer unserer Soldaten den vollen Einsatz der Jugend am Arbeitsplatz nach der ihr gegebenen Parole forderte: „Wir blicken auf die Front — ihr Einsatz ist uns Vorbild.“ Dann sprach der Kreisleiter.

Nach einer temperamentvollen Rechtfertigung der in der abgelaufenen Woche geleisteten Arbeit an der Jugend gerade in der auch für sie schwersten Stunde begründete der Heidesträger zunächst eingehend die Notwendigkeit unseres Schicksalskampfes und jeden kämpferischen Einsatzes überhaupt. Daß Adolf Hitler seinem Volke das Beste und der Welt den Frieden geben wollte, daß aber unsere Gegner dieser Absicht Terror und Vernichtung entgegensetzten, soll der Jugend tief ins Herz gebrannt werden. Terror und Verrat werden aber nie das deutsche Herz und den deutschen Geist beugen, da in beiden der Glaube an den Führer lebt. Erst diese von seiner Idee geformte Jugend war zu den Taten fähig, auf deren Beispiel wir mit Stolz blicken.

Tiefes Mitempfinden klingt durch die Worte des Redners, als er von dem spricht, was heute der Jugend an Schwerem gegenüber einer sorglosen früheren auferlegt ist. Jedes Entbehren wird aber vielmals aufgewogen durch die Gewißheit, entscheidend für die Zukunft eines neuen, großen deutschen Reiches zu arbeiten. Dafür gilt es, im Blick auf die Front an sich selbst zu arbeiten, vorbildlich in Schule, Elternhaus und Werkgemeinschaft zu sein. Darum hat jeder Junge und jedes Mädchen als Träger der deutschen Zukunft eine heilige Verpflichtung: das Heldentum der Kameraden, das Vaterland und den Führer vor

Augen, zu kämpfen und zu schaffen! Niemand wird uns das Reich nehmen, weil sich seine Jugend im unbändigen Glauben an den Führer zu diesem Kampf um ein freies und starkes Vaterland bekennt. Deshalb wird uns der Herrgott den Sieg nicht vorenthalten.

Neue Zuversicht bewegte einen, diese nach der Rede des Kreisleiters und dem Schlußwort ihres Bannführers Scheld im Führergruß und Fahnenlied erneut zu einer verschworenen Gemeinschaft geeinte Jugend mit frischen Liedern auf den Lippen heimwärts ziehen zu sehen. Wer in den nun beschlossenen, der Formung seines Einsatzwillens gewidmeten Woche diesem tätigen Wittgensteiner Nachwuchs in die klaren Augen und in die bereiteten Herzen geblickt hatte, der wußte, daß in der nun beginnenden praktischen Bewährung die Erfüllung des Wortes gesichert wird: „Jugend zwingt es doch“.

Füchse, weil die Mehrzahl des Revierpersonals im Felde steht. Die Klagen der Landwirte über Schaden an ihrem Geflügel wollen kein Ende nehmen, und es muß ihnen doch unbedingt geholfen werden. Die Freunde des Tellereisens behaupten, ohne dieses ginge es eben nicht. Aber das stimmt nicht. Schon bei den Reviergängen wird man hin und wieder auf einen herumstrolchenden Fuchs zu Schuß kommen, dann kann man mit Leichtigkeit und bestem Erfolg auf Füchse die Dicken durchdrücken lassen. Schließlich bringt auch der Anblick am Länderschacht und vor allem das Quäken und Mäuseln noch so manchen Langschwanz vor das Rohr. Also der Schußgelegenheiten gibt es wahrlich genug, wenn man auch vielleicht den Fang im Schwannenhals als für die Winterszeit nicht gut geeignet ablehnt.

Es gibt nur eine große und ehrliche Kameradschaft. Das ist die Kameradschaft im tapferen Streik — vor dem Angesicht des Todes!

Dank für schwere Landarbeit

Von November an werden im Auftrage der Partei durch die Förderungsgemeinschaft „Gesund Landvolk“ Heimzeiten für Landarbeiter durchgeführt. Verdiente Männer landwirtschaftlicher Gefolgenschaften, die das ganze Jahr hindurch in gleichmäßiger schwerer Arbeit stehen, werden für zwei Wochen im Kameradenkreise in einem Landvolkheim betreut, um frisch gestärkt wieder an die Arbeit zu gehen.

Stadt und Amt Laasphe

Banfe. (Auszeichnung eines Tapferen.) Der Matr.-Obergefreite Adolf Schmitt von hier wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

„Heute geschlossen“ — gibt's nicht mehr

Der Reichsverteidigungskommissar hat für alle Ladengeschäfte bestimmt, daß der bisherige „freie“ Tag bzw. Nachmittagsruhe fortfällt. Die Genehmigung regelmäßiger Betriebsferien widerspricht ebenfalls den Bestimmungen über den totalen Kriegseinsatz und darf weder für Ladengeschäfte noch für Gaststätten erfolgen. Zeitweilige Schließungen sind vielmehr nur in zwingenden Ausnahmefällen zulässig, wenn unvermeidliche Gründe (z. B. Erkrankungen) eine Fortführung des Betriebes unmöglich machen. Schließungen von Lebensmittelgeschäften, Bäckereien und Metzgereien dürfen überhaupt nicht zugelassen werden, ebenso wenig

Rhabarber und Geduld

Erndtebrück. Es gibt Menschen, die, mag sie auch, wie der Volksmund sagt, hier oder da, „der Schuh drücken“, auf die Frage nach ihrem Befinden immer ein „Gut“ als Antwort haben. Dann gibt es wieder andere Volksgenossen, denen das Wort „zeitgemäß“ sehr geläufig ist. Es im Laufe des Krieges Mode geworden ist. Es wird mit Vorliebe auch von denen gebraucht, die eigentlich keine besondere Ursache dazu hätten.

Sehr schlecht ist es aber mit einer Art von Volksgenossen bestellt, die wir als die „Ewigkranken“ bezeichnen möchten. „Ach, ich werde doch schon so lange von Rückenschmerzen geplagt...“, „Ja, wenn ich das Rheuma endlich mal wieder aus den Knochen hätte...“, „wenn ich meine, das Kopfweh wäre vorbei, dann habe ich wieder Magenschmerzen...“ Das ist so eine kleine Blütenlese von Antworten, die man von ihnen bekommt. Wenn der eine über ein Leiden klagt, dann haben sie bestimmt das Gleiche, aber noch weit schlimmer.

Wir leben in einer schweren, aber auch großen Zeit. Große Zeit ist für ein Volk immer dann, wenn es seine ganze Kraft aufbieten muß, um sich seiner unerbittlichen Gegner zu erwehren und schließlich nach hartem und opferreichem Kampfe zu siegen. Es bedarf wohl kaum des Hinweises, daß jeder, ob an der Front oder in der Heimat, in dieser Zeit sein Äußerstes hergeben muß. „Die Ewigkranken“ haben es heute sehr schwer. Sie machen es nicht nur

Schließungen von Einzelhandelsgeschäften mit mehr als fünf im Verkauf tätigen Gefolgenschaftsmitgliedern. Bei der Genehmigung der noch zulässigen zeitweiligen Schließungen wird ein äußerst strenger Maßstab angelegt.

Hart sein wie die Front!

Erweiterte Fahrerlaubnis für Klasse 4

Der Reichsverkehrsminister hat angeordnet, daß beim Einsatz von Kraftfahrzeugen mit nicht mehr als 20 km je Stunde Höchstgeschwindigkeit in Soforthilfefällen die Fahrerlaubnis der Klasse 4, abweichend von den sonstigen Vorschriften, auch zur Führung von Zügen mit mehr als drei Achsen berechtigt.

Für die Hausfrau

Einfaches Gebäck spart Aufstrich

Selbstgebackenes hatte schon in Friedenszeiten seine besonderen Reize, und es schmeckt auch heute noch viel besser als der gekaufte Kuchen. Die Frage des Brotaufstriches macht den Hausfrauen Kopfzerbrechen und vor allen Dingen dort, wo Brot zur Arbeitsstelle mitgegeben werden muß. Für die zurückbleibenden Familienmitglieder werden deshalb Möglichkeiten gesucht, ohne Brotaufstrich fertig zu werden. Ein Weg, der von allen Kindern mit viel Freude begrüßt wird, ist anstatt Brot, einfaches, selbsthergestelltes Gebäck zu geben. Zum Hefegebäck, das am gleichen Tage verzehrt wird, braucht man keinen Fettsatz. Bereitet man ihn mit einer Beigabe von gekochten und geriebenen Kartoffeln, ist das Gebäck aus diesem Teig auch am nächsten Tage saftig und schmackhaft. Auch durch Quark erhält das Gebäck eine angenehme Feuchtigkeit. Häufig scheitert das Selbstbacken auch am Zuckermangel, sobald in dem Haushalt viel süße Sachen gegessen werden. Man kann sich dann helfen, indem man ein Teil Zucker durch Süßstoff ersetzt.

Da es zur Zeit noch genügend Kürbis gibt, sei zuerst das Rezept für Kürbisstollen genannt. 500 Gramm vorbereiteter Kürbis, werden mit einem Achtel Liter Milch weichgekocht und durch ein Sieb gestrichen. Dann gibt man etwa 250 Gramm Zucker, Aroma, das Hefestück aus 60 Gramm Hefe, einem Achtel Liter Milch und einem Eßlöffel Mehl hinzu und knetet nach und nach 1 Kilogramm Mehl unter. Nach gutem Aufgehen wird ein Brot geformt und etwa eine Stunde gebacken.

Den Kartoffelzopf bereitet man aus 250 Gramm Mehl, 500 Gramm geriebenen Kartoffeln, einem Viertel Liter Milch, 10 Gramm Hefe, für ein Ei Austauschmittel, 50 Gramm Zucker und Backaroma. Aus den Zutaten wird in der bekannten Weise ein Hefeteig, zu dem man die Kartoffeln zum Schluß hinzugibt, hergestellt. Dann wird alles gut verknetet. Der Teig wird in drei Teile geteilt und daraus ein Zopf geformt, der nach gutem Aufgehen und Bestreichen mit Milch, abgebacken wird.

Verwendung von Grütze und Roggenmehl

Viele Hausfrauen wissen wohl gute Mehlspeisen aus weißem Mehl zuzubereiten, aber was sollen sie mit der Roggengrütze anfangen? Sie waren anfangs erst neugierig. Als aber die Grützeläbchen und Kohlröllchen gut schmeckten und die Torte aus Roggengrütze beinahe an eine Mandel- oder Haselnußtorte erinnerte, da waren sie besiegt und verlangten sofort die Rezepte. Ähnlich ging es mit der Verwertung des Roggenmehls, das nach der neuen Zuteilung zum Teil an die Stelle des Weizenmehls getreten ist. Die daraus hergestellte Linzertorte kann auch der schärfsten Kritik standhalten.

sich selber, sondern auch dem Arbeitsamt, als vermittelndem Organ für den totalen Kriegseinsatz, manchmal recht schwer. Ohne Krankheit können sie einfach nicht leben. Sie wollen auch im Kriege, wo es gilt, allen unnötigen Ballast über Bord zu werfen, auf das geliebte Anhängsel, ihre „Krankheit“, nicht verzichten. Da lobt man sich doch die Volksgenossen, die trotz ihres „drückenden Schuhs“ die Zeit verstehen und sich, ohne viel Worte zu machen, in die schaffende Front der Heimat einreihen.

Aussprüche Friedrichs des Großen werden jetzt oft angeführt. Auch für diese kurze Betrachtung scheint uns ein Wort des großen Königs erwähnenswert. Auf das Abschiedsgesuch eines Obersten, der sich einbildete, krank zu sein, antwortete er: „Mir geht es auch nicht immer wie ich es gerne haben möchte, deswegen muß ich immer König bleiben. Rhabarber und Geduld wirken vortrefflich.“

SAMMELT

HEILPFLANZEN!



WIR SAMMELN IN DIESER WOCHE:

Vogelbeeren, Mehlbeeren und Hagebutten

HENMANN LÖNS

Der Wehrwolf

EINE BAUERNCHRONIK

COPYRIGHT BY EUGEN DIEDERICHS VERLAG, JENA

(44. Fortsetzung)

Auch als für den Herzog hieß, Gelder für die Schweden zusammenzukratzen und die schweren Schatzkisten kamen, mußte sich der Wulfsbauer gehörig rühren und mehrere Male ritt er nach Celle, bis er es fertigbrachte, daß die kleinen Leute nicht zu sehr mit Lasten bedrückt wurden. Die Gräfin Meereshoffen lebte noch, wenn sie auch schon ganz weiß und dünn war und ein Gesicht wie Wachs hatte.

Sie ließ sich viel von dem Peerhobstler erzählen, nickte und sagte: „Ja, es ging ein böser Wind damals. Hier sitzen wir, sind noch keine sechzig alt und sehen wie achtzig über den Ohren aus. Aber er hat wenigstens seine Gesundheit und Frau und Kinder, und ich habe nichts als das bliche Geld und allerlei dumme Erinnerungen. Aber verlasse er sich darauf, die Sache kommt in Ordnung; darauf hat er meine Hand!“ Als er ging, sagte sie

zu ihrer Nichte: „Ich habe bloß zwei Männer in meinem Leben gekannt, Georg Eisenhand und den da, Brigitta!“

Mehr als einmal mußte Harm beweisen, daß er noch der alte war. Die kleine Arbeit hatte er dem Viekenbauer und Schierhornhelme überlassen, und die seiften die Haide so gründlich ab, daß sich kein Ungeziefer mehr darin halten wollte. Er lebte noch eine ganze Stiege von Jahren und konnte vielerlei Enkelkinder auf den Knien reiten lassen.

Aber als dann seine Frau starb, hatte er so recht keine Lust am Leben mehr. Er hatte sein Teil Arbeit im Leben getan und mehr als das; er war nicht mehr nötig auf der Welt. Seine Augen waren mittlerweile wieder etwas heller geworden, aber sein Mund sah aus, als wenn er Angst hatte, daß ihm Blut hineinlaufen konnte. Er starb jedoch ganz sanft und alle seine Kinder und Kindeskinde waren bei ihm, und der Viekenbauer, der noch immer hinter jedem glatten Mädchen hersehen mußte, wenschon das nicht viel Zweck mehr hatte, und Thedel und der Prediger, der wie ein ganz alter Mann aussah.

Es war eine Leiche, wie man sie um das Bruch herum noch nicht belebt hatte. Alle Wehrwölfe gingen mit, die noch am Leben waren, und außerdem jeder, der eben Zeit hatte, so daß der Wulfschhof schwarz von Menschen war. Es war ein dusterer Spätherbsttag, als

Harm Wulf auf immer schlafen ging, und während der Leichenandacht auf der Deele nieselte es. Als aber der Prediger nach der Beerdigung von der Kanzel denn Nachruf für den Toten hielt, worin er ihn mit Simson verglich und mit Judas, dem Makkabäer, die ihre Völker vor den Feinden bewahrten, rot bis an den Hals vor Blut gewesen waren und doch Gott wohlgefällig, da kam die Sonne durch und alle Gesichter sahen hell aus, und auch die Wehrwölfe bekamen blanke Augen und dachten an die schrecklichen und doch so schönen Tage, da sie einen Tag um den anderen den Bleiknüppel über der Hand hängen hatten.

In der besten Stube des Wulfschhofes zu Oedringen hängt heute noch der Bleiknüppel an der Sofawand unter dem kleinen Bilde mit dem alten Goldrahmen. Ein Museum hat sich viel Mühe um den Knüppel gegeben, aber der Vorsteher und Landtagsabgeordneter Herman Wulff gab ihm nicht um Geld, noch um gute Worte her. „Wenn der nicht gewesen wäre, so wären wir auch nicht da“, sagte er. Wenn fremde Leute fragen, was das für ein Ding ist, dann zuckte er die Achseln und sagt: „Das ist noch von früher!“ Seine Söhne aber hat er erzählt, was er und sie dem alten Knüppel mit der Leder-schlinge zu verdanken haben, und warum auf dem ältesten Grabsteine der Wulfs nichts weiter zu sehen ist denn eine aufrechte Wolfsangel.

Ein jedesmal, wenn einer der Jungs zum ersten Male das Abendmahl nahm, ließ er ihn in dem alten Kirchenbuche das lesen, was der weiland Prediger Puttfarcken über Harm Wulf geschrieben hatte, als er gestorben war, und so heißt die Stelle: „Ehr war ein Held vor seinem Volke und hat es getreulich geschützt vor den Philistern und Amalekern über zwanzig Jahre, da der große Krieg gewesen ist. Ehr ruhe in dem Frieden GOTTES!“

Die hellen Augen haben sie wiederbekommen, die Wulfsbauern, die engen Lippen aber behielten sie als Erbe von Harm Wulf. So lustig, wie er als Junger war, sind sie alle nicht, aber seinen eisernen Kopf hat er ihnen nachgelassen. Einer von ihnen wurde in den Freiheitskriegen ein hoher Offizier und sollte denn Adel bekommen: „Mein Name ist mir so gerade gut“, sagte er.

Ueber der Missantir des Wulfschhofes steht heute noch der Spruch im Balken: „Helf dir selber, so helfst dir unser Herr Gott!“ Danach haben sich alle Wulfsbauern gerichtet.

Herman Wulff ist ein erster Mann, der nicht oft lacht und kaum einmal flötet. Aber an dem Tage, als die Bruchbauern ihren Mann bei der Reichstagswahl durchbekamen, lachte Herman Wulff, und als er nach Hause ging, flötete er das Brunnelbeerlied.

— Ende —

